



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Renaissance und Barock

Wölfflin, Heinrich

München, 1888

e) Das Ganze kein durchgebildeter Organismus. Geschlossene, unentwickelte Massenhaftigkeit.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-53132](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-53132)

capitolinische Hallen; Vorhalle von S. M. in Domnica [fälschlich dem Raffael zugeschrieben]; u. a.). Wenn es sich nicht um einen einzelnen Pilaster, sondern um einen Pilasterbündel handelt, so entsteht ein ganzer Haufen von Ecklinien, so dass man gar nicht leicht die eigentliche Ecke heraus erkennt (vgl. Grabmal Pauls III. von Guilelmo della Porta, S. Gregorio magno von Soria etc.). Principiell aber vermeidet es der Stil überhaupt, Eckwinkel zu zeigen, er kennt nur Façaden und hier bleiben die äusseren Theile so wie so unbetont (s. unten): die ganze Kraft und der ganze Reichthum wird nach der Mitte geworfen.

Eine höchst wirksame Steigerung des Motives giebt der Stil da, wo er die *Füllung für den Raum zu gross* bildet, die Füllung über den Rahmen herausquellen lässt. Die Komposition des Ganzen darf sich so weit natürlich nicht wagen, diese äussersten Effecte sind nur im Einzelnen möglich, wo die Dissonanz auch eine Lösung finden kann.

Beispiele: die Deckenformation. Die Kassetten werden so gefüllt, dass zwischen dem Inhalt und der Umschliessung eine beständige Reibung stattfinden muss. In der Renaissance fügt sich Alles wohlig in einander, Alles hat Luft und Raum, hier eine gedrängte Massenhaftigkeit, man muss fürchten, die Füllung sprengt den Rahmen. Erste Muster in den Decken des Sangallo (Pal. Farnese)¹⁾. Ueber die geklemmten Nischen an „Kirchenfaçaden“ vgl. unten den betreffenden Abschnitt.

Die Füllung der Kuppelzwickel: die berühmten Figuren des Domenichino in S. Andrea della valle sind für den Raum zu gross; später lässt man ohne Bedenken den Inhalt überfluthen.

In S. Peter ist das allmähliche Grösserwerden der Zwickelfiguren über den Bogen des Langschiffes wohl zu beobachten, die jüngsten — ganz vorn am Eingange — sind die üppigsten: es ist die gleiche Erscheinung, die sich in der statuarischen Füllung von Nischen wiederholt. Die Statue hat keinen Reiz, wenn sie nicht die Nische zu zersprengen droht.

e. *Die Masse des Baukörpers im Ganzen bleibt geschlossen, ungegliedert, ohne entwickelten Grundriss.*

¹⁾ Abb. bei Letarouilly, édifices de Rome. texte. p. 316. Ovale in enganschliessende Rechtecke gezwängt.

Sie bleibt *geschlossen*. Loggien und ähnliche Formen verschwinden. Die Oeffnungen werden im Verhältniss zur Mauer immer geringer. Die geschlossene Travertinwand ist das Ideal der Kirchenfaçade. Und der Palastbau denkt ähnlich. Gelegentlich wurde auch schon darauf hingewiesen, dass der öffnende Bogen nicht mehr bis an's Gesims heranreicht, sondern ein Stück Mauer undurchbrochen übrig lassen muss. Es liegt etwas Unbefriedigtes in diesem Motiv.

Die Façade bleibt *ungegliedert*. Schon der „grosse Stil“ verlangt möglichste Beschränkung in der Theilung. Er sucht Façaden aus einem Stück zu geben. Doch soll die Einheit keine absolute sein; es bleiben Nebentheile, nur werden diese durchaus unselbstständig gehalten. Und eben hierin liegt die mangelhafte Durchgliederung. Die Renaissance hatte gerade ihre höchste Freude daran, das Ganze als eine harmonische Fügung einzelner, selbstständiger Theile darzustellen. Sie löste z. B. gerne von der Kirchenfaçade Flügelbauten ab, die im Kleinen das Motiv des Hauptkörpers wiederholen sollten. (Vgl. die Madonna di Campagna in Piacenza.) Im Barock ist davon keine Rede, die Nebentheile bleiben dumpf befangen in der Hauptmasse, sie sind nicht zu einem individuellen Sonderdasein durchgebildet.

Und so im Grundriss: *keine Entwicklung*. Der Bau bleibt eine geballte Masse. Wie sehr aber beruht gerade auf dieser Auflockerung die Heiterkeit eines Gebäudes. Was wäre die Villa rotunda des Palladio ohne ihre Vorhallen. Was wäre die Farnesina ohne das reizende Motiv der vortretenden Flügel, die zu vollständiger Freiheit entlassen zu sein scheinen. Der Barock entschliesst sich nie zu ähnlicher Bildung; wo er das Flügelmotiv verwendet, da löst sich der vortretende Theil nicht von der Masse los, es fehlt in den Gelenken. Vgl. die Villa Borghese (unten Abb. 21) und Pal. Barberini.

Der spätere Barock kommt eher wieder zu einer freieren Bildung.